



Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen

„Die Zeit vergeht nicht schneller als früher, aber wir laufen eiliger an ihr vorbei.“

George Orwell

1/2018

Akademie heute

Geistes- und  
Naturwissenschaften

Kompetenz durch  
Kooperation



## „Es herrscht große Unsicherheit“

### 14. Göttinger Akademiewoche zu „Arbeitswelten der Zukunft“

Sehr geehrte Damen und Herren,

vieles, was uns jahrzehntelang vertraut war, ist im Begriff, sich teils rasant zu ändern, und keiner weiß, wohin die Reise geht. Diese Unsicherheit wirft Fragen auf. Fragen, die unsere Gesellschaft betreffen und Fragen, die jeden einzelnen umtreiben. Sie reichen von „Gibt es einen neuen Aufbruch für Europa?“ bis hin zu „Wie verändert sich mein Arbeitsplatz?“ Die Göttinger Akademie hat es sich zur Aufgabe gemacht, solch relevante Themen aufzugreifen und über ihr grenzübergreifendes Netzwerk Experten zu gewinnen, die der Öffentlichkeit weiterführende Informationen bieten. In der Akademiewoche „Arbeitswelten der Zukunft“ konnten die Besucher beispielsweise erfahren, wie intelligent Künstliche Intelligenz wirklich ist und warum mit einer weiteren Polarisierung zwischen hohen und niedrigen Einkommen zu rechnen ist. Die Vorträge der Reihe „VARIETIES OF EUROPE“ lieferten Hintergrundinformationen zum Brexit und der Arbeit der Europäischen Kommission. In der Sondersitzung griff der Festredner die transatlantischen Beziehungen auf.

Weiteres dazu und vieles mehr finden Sie auf den folgenden Seiten.

Ihre AdW  
[www.adw-goe.de](http://www.adw-goe.de)



Auftaktveranstaltung im Alten Rathaus

Foto: Göttinger Tageblatt/Hinzmann



Die Kooperationspartner der 14. Göttinger Akademiewoche (v. re.): Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler, Akademiepräsident Andreas Gardt, die Vizepräsidenten der Akademie, Annette Zippelius und Jens Peter Laut, sowie der Organisator der Vortragsreihe, Kilian Bizer

GÖTTINGEN. „Es stehen tiefgreifende Änderungen bevor“, daran ließ Prof. Kilian Bizer, der Organisator und erste Referent der Göttinger Akademiewoche „Arbeitswelten der Zukunft“, keinen Zweifel. Solche und ähnliche Ahnungen waren es wohl auch, die gut hundert Besucher am 17. September ins Alte Rathaus führ-

ten. Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler eröffnete die Vortragsreihe der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die in diesem Jahr zum 14. Mal in Kooperation mit der Stadt veranstaltet wurde, und würdigte, dass die Entwicklung der Gesellschaft von der Wissenschaft begleitet werde. Zugleich warb er darum,



Kilian Bizer: „Bis zu 15 Prozent aller Tätigkeiten werden wegfallen.“

die Digitalisierung „als Chance zu verstehen“.

Während Akademiepräsident Andreas Gardt als Professor für germanistische Sprachwissenschaft auf die frühere Bedeutung des Wortes „Arbeit“ hinwies, die so viel beinhaltete wie „Kummer“, „Not“, „Schmerz“ und sogar „Krieg“, stellte der Volkswirtschaftler Bizer die Erkenntnisse von Glücksforschern zur heutigen Bedeutung von Arbeit für unser Wohlbefinden vor. Arbeitslosigkeit, so belegten jene, sei für die Betroffenen langfristig gesehen belastender als eine Scheidung oder Trennung, sogar schwerwiegender als der Verlust eines Armes oder Beines. Umso verständlicher sei daher die Angst der Menschen vor einer technologischen Entwicklung, bei der Digitalisierung und Künstliche Intelligenz im Vordergrund stünden. Bizer erwähnt in diesem Zusammenhang die vielbeachtete Studie von Frey/Osborne (2013), der zufolge in den kommenden zehn bis zwanzig Jahren rund die Hälfte aller Berufe wegfallen würden. Er schätzt die Entwicklung allerdings anders ein. Seiner Ansicht nach werden nur 12 bis 15 Prozent aller Tätigkeiten mit der steigenden Automatisierung wegfallen, und betroffen seien vor allem Beschäftigte des mittleren Qualifikationssegments. Diese drohten in prekäre Beschäftigungsverhältnisse abzurutschen, was zu einer weiteren Polarisierung zwischen geringer Verdienenden und einkommensstarken Bevölkerungsschichten führe.

Bizer schlägt als Maßnahme gegen diesen Trend die Weiterbildung von Arbeitnehmern vor. Konkret fordert er eine „nationale Anstrengung zum lebenslangen Lernen“, bei der jedes Jahr der Arbeitnehmer einen seiner Urlaubstage für die Fortbildung opfert und der Arbeitgeber einen Arbeitstag. Konkrete Verbesserungsvorschläge hatte Bizer auch für die Geschäftsinhaber der Innenstädte, die durch den Online-Handel in ihrer Existenz bedroht sind. Die Innenstädte sollten sich selbst als Plattform betrachten und ihr Angebot auch im Internet präsentieren. Für Online-Plattformen wie Clickworker, auf denen Dienstleistungen zu Spottpreisen vermarktet würden, forderte er die Einrichtung sozialer Sicherungssysteme.

Um die zentrale Frage, wie intelligent Künstliche Intelligenz tatsächlich ist, ging es am 18. September. Wolfgang Nejdl, Professor für Informatik an der Leibniz Universität Hannover und Leiter des Forschungszentrums L3S für grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung im Bereich Web Science und digitale Transformation, veranschaulichte auch für Laien nachvollziehbar, wie maschinelles Lernen in seinen Grundzügen funktioniert. Dabei griff er zunächst auf eine Definition Arthur Samuels aus dem Jahre 1959 zurück, die besagt, dass maschinelles Lernen dem Computer die Fähigkeit zu lernen gibt, ohne explizit programmiert zu werden. Das bedeutet, die Maschine bekommt eine bestimmte Anzahl von

Beispielen, auf deren Basis sie ein allgemeines mathematisches Modell erstellt. Zum Beispiel lernt die Maschine, Fotos von Hunden und Katzen zu unterscheiden, indem sie aus den Attributen einer recht großen Menge von Fotos zwei Cluster der beiden Tierarten bildet.

Anstelle von „Programmieren“ spricht Nejdl von „Training“. Das System „PlaNet“, das relativ genau feststellen kann, wo auf der Welt ein Foto aufgenommen wurde, sei zweieinhalb Monate „trainiert“ worden, indem es 126 Millionen Bilder aus dem Web als Input bekommen habe. Anhand dieser Beispiele mit Attributen wie Sehenswürdigkeiten, spezifische Tierarten, Landschaftsmerkmale und vieles mehr habe die Maschine zuletzt besser als ein Mensch, der sehr viel herumgekommen ist, Fotos verorten können. „Bestimmte Aufgaben kann eine Maschine so gut wie ein Mensch lösen“, meint Nejdl. Allerdings könne die künstliche Intelligenz nur mit der „Regelmäßigkeit in Daten“ umgehen; füttere man also ein System mit fehlerhaften Daten, führe dies zu falschen Klassifizierungen. Das Foto eines „Pandas“ wurde von einer Maschine zu einem Abbild eines „Gibbons“ erklärt, weil unter den Beispielfotos ein gegenstandsloses, pixeliges Bild war. Kritisch betrachtet



Wolfgang Nejdl: „Die künstliche Intelligenz kann nur mit der Regelmäßigkeit in Daten umgehen.“

Nejdl demzufolge den Einsatz von Künstlicher Intelligenz bei komplexeren Sachverhalten wie beim autonomen Fahren oder in der Kriegsführung. Systeme, die „Fachidioten“



**Nicole Mayer-Ahuja:** „Wo wird die Technik eingesetzt und wo nicht? Darüber werden wir Auseinandersetzungen führen müssen.“



**Christoph Scherrer:** „Die moderne Industrie lebt von Massenproduktion. Länder wie Ghana sind dafür aber zu klein.“

Fotos: alo

seien, könnten in unvorhersehbaren Momenten versagen. „Menschen denken auf abstrakterer Ebene und brauchen zum Lernen nicht so viele Beispiele“, stellt Nejdli fest. Überhaupt sei der Mensch nötig, um einzuschätzen, wie gut oder schlecht ein System ist.

„Die Frage ist: Wo wird die Technik eingesetzt und wo nicht? Darüber werden wir Auseinandersetzungen führen müssen“, meint die Soziologin Nicole Mayer-Ahuja. Sie betrachtet den zunehmenden Einsatz von Technologien nicht als „Naturgewalt“ und verweist darauf, dass die Arbeitswelt das Resultat komplexer ökonomischer, sozialer und politischer Prozesse sei. Wohin die Entwicklung geht, vermögen die Wissenschaftler nach ihrem Bekunden trotz zahlreicher Forschungsprojekte nicht zu sagen. Eines stellten sie aber immer wieder fest: „In den Betrieben herrscht große Unsicherheit.“

Vor allem die Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes treibe die Menschen um. Ob es dazu tatsächlich kommt? „Wir wissen es nicht“, räumt die Soziologin ein. Für wahrscheinlich hält sie aber eine „Verschiebung hin zu Nichtrounetätigkeiten“, sowie eine „polarisierte Arbeit.“ In diesem Zusammenhang verweist sie auf eine Veränderung des deutschen Bildungssystems: Zwischen 2005 und 2015 seien mehr als 50 Prozent der Jugendlichen, die keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss hatten, ohne Ausbildungsplatz geblieben, und 2013 seien das

erste Mal mehr junge Menschen an die Universität gegangen als in eine duale Berufsausbildung.

Fest steht auch, dass die Zahl prekärer Arbeitsverhältnisse zunimmt. Die Digitalisierung verstärke diese Tendenz durch Serviceplattformen und den Online-Handel. Dort mangle es an Regulierung, der Staat halte sich raus. Vor- und Nachteile ergeben sich für Mayer-Ahuja aus der „Entgrenzung von Arbeitszeit und Arbeitsort“. Für immer mehr Beschäftigte gelte die Vertrauensarbeitszeit, bei der lediglich Ziele formuliert würden. Infolge dieser indirekten Steuerung erhalte der Arbeitnehmer zwar mehr Freiheit, sie schaffe aber auch „enormen Druck“. Insgesamt, so weiß die Soziologin, „ist Deutschland in Europa führend, was undokumentierte (und damit unbezahlte) Überstunden angeht“.

Einen Blick über unsere Landesgrenzen hinaus auf die Arbeitssituation in den ärmeren Ländern der Welt warf Christoph Scherrer, Professor für „Globalisierung & Politik“ an der Universität Kassel. Auf der Suche nach Antworten auf die sehr komplexe Frage, was die wirtschaftliche Entwicklung im Globalen Süden so schwierig macht, stellte Scherrer zunächst fest, dass in allen Entwicklungsländern der Anteil jener, die in der Landwirtschaft arbeiteten deutlich größer sei als der Anteil jener, die in der Industrie einen Job hätten. „In Indien arbeiten 50 bis 60 Prozent der Menschen in der Landwirtschaft, bei uns nur noch ein Prozent“, sagte Scherrer. Warum die

Industrialisierung, die für einen höheren Lebensstandard Sorge, nicht einfach übertragbar sei, erläuterte er am Beispiel von Ghana. Dort würden zwar Tomaten angebaut, aber eine Weiterverarbeitung gebe es nicht. In den Geschäften liege Tomatenpaste aus Italien. „Die moderne Industrie lebt von Massenproduktion. Länder wie Ghana sind dafür aber zu klein.“ Hinzu komme, dass die reichen Länder ihre Landwirtschaft subventionierten und damit jede Konkurrenz ausschalteten.

Inzwischen gebe es zudem nicht nur den Protektionismus in der Agrarwirtschaft, sondern auch einen „neuen Protektionismus“ des geistigen Eigentums, gab der Volkswirt zu bedenken. Die ärmeren Länder könnten sich die teuren Patente entweder nicht leisten oder schafften es nicht, dafür zu sorgen, dass sich mehrere Unternehmen zusammenschlossen, um gemeinsam neues Knowhow zu erwerben. Insgesamt, so machte Scherrer immer wieder deutlich, seien die reichen Länder an einer Konkurrenz mit den ärmeren Ländern nicht interessiert. Vielmehr werde die Situation der Ärmsten von den Konzernen ausgenutzt, was sich besonders deutlich in der Bekleidungsbranche zeige, wo die Preise stetig nach unten gingen. „Die Menschen werden unter größten Stress gesetzt, ihre Arbeitsrechte eingeschränkt, was durch die hohe Konkurrenz um Arbeitsplätze möglich wird“, erläuterte Scherrer. Das wiederum führe zu mehr Ungleichheit und Migration. alo

## „Deutscher Schriftsteller und amerikanischer Demokrat“

**Auf Sommersitzung spricht Heinrich Detering über Thomas Manns Zeit im kalifornischen Exil**

GÖTTINGEN. Auf der öffentlichen Sommersitzung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 15. Juni sprach Heinrich Detering als Ordentliches Mitglied über „...those visits to the house in Pacific Palisades“ – *Thomas Manns kalifornisches Exil zwischen Literatur und Politik*. Zu dem Vortrag des Professors für Neuere Deutsche Literatur und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta waren zahlreiche Zuhörer in die Aula am Wilhelmsplatz gekommen, darunter auch Prof. Albrecht Schöne, dessen Seminare Detering als Student in den 70er Jahren besucht hatte.

Detering präsentierte in seinem Vortrag eine wenig bekannte Seite Thomas Manns und schöpfte dafür auch aus einem Buch, das er vor wenigen Jahren geschrieben hatte. In „Thomas Manns amerikanische Religion“ schilderte er, wie Manns literarische, politische und religiöse Interessen und Wirkungsabsichten in seinem Engagement in der ‚First Unitarian Church of Los Angeles‘ kulminierten. „Wenn heute das Haus in Pacific Palisades, sehr pointiert, als das ‚Weiße Haus des Exils‘ bezeichnet wird, also als das Zentrum einer Art Exilregierung des deutschen Geistes, dann hat das wesentlich mit diesem Engagement zu tun“, meint Detering.

Zu dem Haus von Thomas Mann hat Detering eine besondere Beziehung. Seine erste ausländische Gastprofessur führte ihn 1991 an die Universität von Kalifornien. „Damals habe ich vor der Einfahrt zur Thomas-Mann-Villa gestanden, die für Besucher gesperrt war.“ Inzwischen ist Detering Mitherausgeber der „Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe“ von Thomas Manns Werken und hat den ehemaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier nach Kräften dabei unterstützt, die Thomas-Mann-Villa vor einem Verkauf und Abriss zu bewahren. Am 17. Juni war er als geladener Gast dabei, als der Bundespräsident das Haus von Thomas Mann eröffnete, das für rund 12,5 Millionen Euro renoviert worden war. Und er wird in diesem Jahr sogar in der Villa leben – als einer von vier Stipendiaten, die für das neue Residenzprogramm vom Aus-



**Aula am Wilhelmsplatz: Heinrich Detering (o. re. und li. unten, re.), sein Lehrmeister Albrecht Schöne (re. unten, li.), Thomas Oppermann und Andreas Gardt (re. unten, Mitte und re.), Jens Peter Laut und Annette Zippelius (li. unten, li. und Mitte)**

Fotos: alo

wärtigen Amt und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ausgewählt wurden.

In dem Haus in Pacific Palisades habe Thomas Mann mit prominenten und weniger prominenten Mitstreitern zusammengearbeitet, als er den letzten Band seines „Joseph“-Romans als kaum verschlüsselte Anspielung auf Roosevelts „New Deal“ konzipiert habe. „Die deutschen Wissenschaftler brauchten lang, Thomas Mann, den Amerikaner, ernst zu nehmen“, stellte Detering fest. Dabei habe er mit 58 Radioansprachen an die „Deutschen Hörer“ direkt ins NS-Reich hinein zu wirken versucht und unter anderem über die Deportation und Ermordung der Juden informiert. Die Unitarische Kirche und vor allem ihr Leiter, der entschieden ‚links‘ engagierte Pastor Stephen Fritchman, hätten ihm dabei einen geistigen Rückhalt geboten. Thomas Mann habe mit ihm auch in der Nachkriegszeit gegen die McCarthy-Hysterie gekämpft, in der Thomas Mann eine amerikanisch-populistische

Variante des europäischen Faschismus heraufziehen sah. In seiner Gedenkrede für den verstorbenen Freund erinnerte sich Fritchman Deterings Angaben zufolge sehnsüchtig an „diese Besuche im Haus in Pacific Palisades“ – eine Zeit, in der Thomas Mann zugleich ganz deutscher Schriftsteller und amerikanischer Demokrat war.

Am 10. August hat Detering in Los Angeles den Göttinger Akademievortrag in englischer Sprache wiederholt und eine Podiumsdiskussion mit Vertretern von drei Organisationen aus dem Umkreis der „First Unitarian Church“ geführt – über die Frage, wie die zwischen Thomas Mann und Fritchman damals diskutierten Themen sich in Donald Trumps Amerika heute darstellen und wie man damit umgehen sollte. „Das Symposium war auch ein Versuch, dem berechtigten Wunsch des Bundespräsidenten nach einem vom Thomas-Mann-Haus aus intensivierte transatlantischen Gedankenaustausch nachzukommen.“

alo

## Vom neuen Großmächtesystem USA, Asien und Europa

**VARIETIES OF EUROPE: Vortrag von Richard Kühnel, Vertreter der Europäischen Kommission**

GÖTTINGEN. Der Zeitpunkt für den Vortrag in der Reihe VARIETIES OF EUROPE zu der Frage „Europas Zukunft in Deutschlands Händen oder Deutschlands Zukunft in Europas Händen?“ hätte nicht besser gewählt sein können. Während der Vertreter der Europäischen Kommission in Deutschland, Richard Kühnel, am 28. Juni in der Paulinerkirche in Göttingen vor etwa 80 Besuchern die Vorzüge der Europäischen Union (EU) aufzeigte, kämpfte Angela Merkel auf höchster Ebene für die Zukunft der Gemeinschaft, indem sie sich um eine Lösung in der Asylfrage bemühte. Organisiert hatte den Vortragsabend Frank Schorkopf, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Professor für Öffentliches Recht und Europarecht an der Georg-August Universität, in Kooperation mit dem Niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten. Schorkopf präsentierte den Redner als „so etwas wie den Gesandten Europas in Deutschland“ und hob die Bedeutung des Weißbuchs der Europäischen Kommission hervor, das er mit den Worten „eine Art Debatten-Rahmenprogramm zur Zukunft Europas“ beschrieb. Als Vertreter des Ministeriums bekundete Stephan Zelesny: „Wir wollen mehr Europa, dazu müssen wir aber etwas tun.“ Die öffentliche Vortragsreihe VARIETIES OF EUROPE, zu der Akademiemitglieder Experten diverser Fachrichtungen einladen, um aus möglichst unterschiedlichen Perspektiven Denkanstöße zur Weiterentwicklung der EU geben, bezeichnete er als „spannend und förderungswürdig“.

Kühnel beantwortete die Frage, unter der sein Vortrag stand, so: Deutschland habe eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der europäischen Politik, aber nicht als Solist. Alle 28 – bald nur noch 27 – Mitgliedsstaaten müssten mit ins Boot geholt werden. „Die anderen gedenken nicht, nach Deutschlands Pfeife zu tanzen.“ Und: „Auch die Zukunft Deutschlands liegt in Europas Händen.“ Den Status Quo betrachtete er mit Sorge und diagnostizierte eine „Destabilisierung der Politik mit wenig



Frank Schorkopf und Richard Kühnel (v. li.)

Foto: alo

Hoffnung auf Selbstheilung“ sowie eine bedrohliche Entwicklung hin zu einem neuen Großmächtesystem. „Unser Wertemodell hat etwas mehr Vorwärtsverteidigung verdient“, findet der EU-Vertreter. Allerdings kenne die heutige Generation nichts anderes als Frieden und Freiheit, so dass diese Werte ihr selbstverständlich vorkämen.

Kühnel setzt wie Schorkopf auf das Weißbuch der Kommission, in dem es im Kern darum geht, dass sich die europäischen Mitgliedsstaaten gemeinsam auf die großen Themen konzentrieren und sich bei anderen mehr zurücknehmen. In dreißig Jahren werde kein Land Europas mehr in der Wirtschaft führend sein, prognostizierte Kühnel und setzte die EU dagegen, die im globalen Kräfteverhältnis immer Top Drei neben den USA und Asien sein werde. Ebenso wichtig wie eine Stärkung des Wirtschaftsraumes ist nach seinem Bekunden aber auch die Stärkung des inneren Zusammenhalts, zu der auch die Migration gehöre. „Wir müssen eng mit Afrika zusammenarbeiten und nicht nur Entwicklungshilfe leisten, sondern auch die private Wirt-

schaft jener Länder fördern.“ In der Außenpolitik komme es künftig darauf an, häufiger mit einer Stimme zu sprechen. Bei der Handelspolitik funktioniere das schon recht gut, das habe sich in dem Konflikt um Zölle mit Donald Trump gezeigt, aber beim Konflikt in Syrien sprächen derzeit noch alle 28 Außenminister mit.

Kühnel ist auch der Ansicht, dass die Europäische Union ethische Standards setzen könnte, die weltweite Wirkung entfalten würden, im Datenschutz ebenso wie auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz. Weniger überzeugt ist er von den Mitteln, die der Gemeinschaft zur Verfügung stehen, um Verstöße zu ahnden. „Brüssel ist nicht Washington“, konstatierte er. „Wir müssen die Länder motivieren, mitzumachen. Daher scheue man zum Beispiel vor Sanktionen und Strafmaßnahmen gegenüber Polen zurück, auch wenn man mit dem Justizsystem dort nicht zufrieden sei. „Vertragsverletzungen begehen aber alle“, weiß Kühnel. Und auch, dass Deutschland bei der Zahl der Verstöße auf Platz Drei stehe.

alo

## Wie konnten die EU-Gegner in Großbritannien so erfolgreich sein?

**VARIETIES OF EUROPE: Vortrag von William E. Paterson zu Deutschlands Rolle im Brexit**

GÖTTINGEN. Zu Beginn seines Vortrags „Brexit and Beyond - The Role of Germany“ zitierte Prof. William E. Paterson den ehemaligen britischen Staatssekretär Sir Ivan Rogers mit der Einschätzung, die „Brexiteers“ seien Revolutionäre, die ihre Gelegenheit beim Schopf ergriffen hätten. Wie aber, fragte Paterson weiter, könne man erklären, warum sie so erfolgreich gewesen seien? Großbritannien sei (im Gegensatz zu Russland 1917) wirtschaftlich in einer guten Situation gewesen. Zwar sei die EU-Mitgliedschaft immer fragil gewesen, doch seien die gegen die EU gerichteten Wahlkämpfe der Konservativen in den Jahren 2001 und 2005 klar gescheitert. Die zunehmende Einwanderung habe sicher ein Problem dargestellt, doch entscheidend sei seiner Meinung nach das Scheitern aller britischen Regierungen der vergangenen 40 Jahre gewesen, die Mitgliedschaft in der Europäischen Union als etwas Positives darzustellen. Deshalb sei die Bevölkerung uninformiert gewesen, was sie zur leichten Beute für Demagogie gemacht habe.

Premierminister David Cameron hatte das Referendum aus innerparteilichen Gründen angekündigt und in der Erwartung, es nicht durchführen zu müssen. Doch dann kam der Überraschungssieg seiner Partei bei der Wahl 2015. „Taking back control“ – der Slogan der „Leave“-Bewegung – stieß auf große Resonanz hinsichtlich des Themas Souveränität. Und wirtschaftlich fühlten sich Teile von Wales und England vom Aufschwung ausgeschlossen. Das Referendum hatte nur ein sehr knappes Ergebnis erbracht; dennoch wurde es als bindend akzeptiert. Die neue Premierministerin Theresa May, überraschend ins Amt gespült, hatte jedoch keine strategische Vision, weshalb sie sich v.a. auf die Erhaltung ihrer Macht konzentrierte. Nach der überraschend angesetzten Neuwahl vom Juni 2017 sei sie jedoch politisch sehr geschwächt. Durch die Auslösung von Artikel 50 des EU-Vertrags (er regelt den Austritt eines Mitgliedsstaates) hatte sich die Regierung bereits unnötig unter Zeitdruck gesetzt, und das angesichts



William E. Paterson (li.) mit Andreas Busch

Foto: alo

eines extrem komplexen Verfahrens, das, so Paterson, wohl nur mit dem Prozess der deutschen Vereinigung 1989/90 zu vergleichen sei. Deutschland habe im strategischen Kalkül von Premierminister Cameron eine zentrale Rolle gespielt, doch habe dieser das Ausmaß von dessen einseitigem Einfluss deutlich überschätzt – auch aus Unkenntnis über die politischen Prozesse in der Europäischen Union. Die Aufgabe für die deutsche Außenpolitik formulierte Paterson wie folgt: Man solle sich überlegen, welche Art von Großbritannien man in der Zukunft wolle und dann auf

dieses Ziel hinarbeiten. Sein eigenes Land sieht er vor einer säkularen Zäsur: Der lange dominante wirtschaftsliberale Konsens sei zerbrochen, die City habe ihren Einfluss verloren. Gleichzeitig sei auch das auf dem Klassengegensatz basierende Parteiensystem in Auflösung befindlich. Ohne eine Prognose hinsichtlich des Ergebnisses zu wagen, bewertete Paterson die Entwicklung abschließend als krachende Niederlage für eine Generation kosmopolitisch gesonnener Inselbewohner – zu denen er ganz offensichtlich auch sich selber zählte.

*Prof. Andreas Busch*

### Auch Brigid Laffan bei VARIETIES OF EUROPE

Im Rahmen der öffentlichen Vortragsreihe VARIETIES OF EUROPE der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat am 16. Januar 2018 auch Prof. Brigid Laffan über „Brexit: EU Desintegration or Differentiation?“ gesprochen. Laffan ist Direktorin des Robert Schumann Centre for Advanced Studies und Direktorin des Global Governance Programms des European University Institute (EUI) in Florenz. Sie zählt zu den führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet „Europäische Union“ und schreibt

regelmäßig Kommentare zu EU-Themen in verschiedenen europäischen Zeitungen. Brigid Laffan war Gründungsdirektorin des European Institute am University College Dublin im Jahr 1999. 2004 wurde sie zum Mitglied der Royal Irish Academy gewählt; 2010 erhielt sie den Ordre national du Mérite der Französischen Republik und 2014 wurde ihr der UACES Lifetime Achievement Award in European Studies verliehen. Laffan hat eine Reihe wichtiger Publikationen unter anderem zur Europapolitik und der Rolle Irlands in der EU verfasst.

GR

## Modernste Technik macht Manipulationen sichtbar

### US-Doktorand vermisst die Blumenbachsche Schädelammlung mit 3-D-Scanner

GÖTTINGEN. In der Anatomie der Universitätsmedizin Göttingen lagert eine historisch bedeutsame Schädelammlung des Göttinger Gelehrten Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), die normalerweise niemand zu sehen bekommt. Am 21. Juni 2018 aber ermöglichte der Kurator der Schädelammlung, Prof. Michael Schultz, einigen Medienvertretern, vor allem aber dem US-amerikanischen Doktoranden Paul Wolff Mitchell, den Zugang zu den magazinierten Objekten. Mitchell fertigt lasergestützte Scans von diversen Schädeln aus dem 19. Jahrhundert an und untersucht die Strategien, mit denen die Sammlungen aufgebaut, publiziert und interpretiert wurden. Unterstützt wird der Doktorand am Department of Anthropology der University of Pennsylvania (Philadelphia) vom Forschungsprojekt „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Das Akademievorhaben dokumentiert und ediert unter anderem die Schädelammlung Blumenbachs und liefert Mitchell wissenschaftshistorische Informationen zu den Schädeln. Das Gerät, mit dem Mitchell von Land zu Land und von Sammlung zu Sammlung zieht, benötigt zwanzig Minuten, um eine 3-D-Aufnahme eines Schädels anzufertigen. Der Apparat ist nicht größer als ein Buch und erzeugt mit Hilfe von Laserstrahlen hochpräzise Scans. Die so entstandenen Aufnahmen vergleicht der Wissenschaftler mit den Zeichnungen namhafter Anthropologen des 19. Jahrhunderts. Dabei

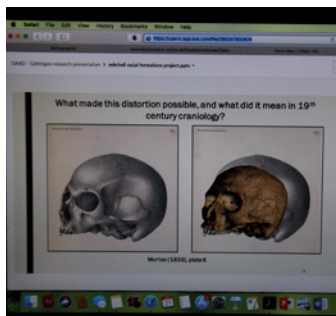
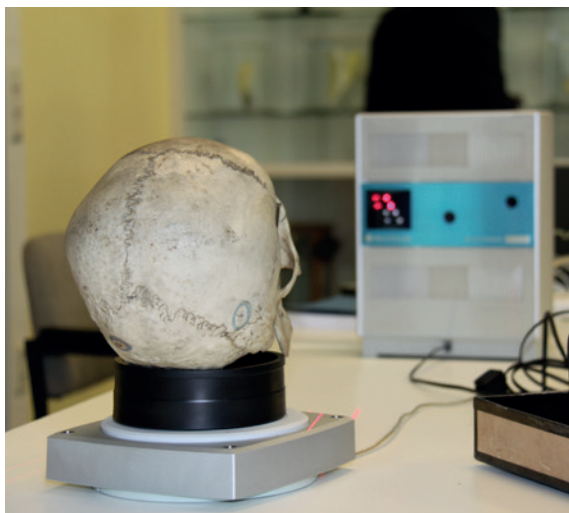


Paul Wolff Mitchell am Laptop, im Hintergrund das Blumenbach-Projektteam mit dem Kurator der Sammlung, Michael Schultz (re.)

konnte Mitchell jetzt schon deutliche Abweichungen zwischen Originalen und Abbildungen feststellen, wie etwa bei jenen von Samuel George Morton (1799–1851). Der Begründer der Anthropologie in den USA, dessen 1830 aufgebaute Schädelammlung zu den größten Sammlungen dieser Art ihrer Zeit gehört und die heute im Besitz des Museums der University of Pennsylvania ist, hat nach Erkenntnissen des amerikanischen Forschers unter anderem die Größe der Schädel in seinen Abbildungen verfälscht. „Er wollte damit zeigen, dass bestimmte Rassen größere Gehirne hätten als andere“, erläuterte Mitchell. „Bis heute hatten wir keine Ahnung, wie sehr er seine Abbildungen manipuliert hat.“ Ganz anders Blumenbach: Der Göttinger Gelehrte habe für die damalige Zeit ungewöhn-

lich deskriptiv gearbeitet und bei aller Unterschiedlichkeit stets die Gleichwertigkeit aller Rassen betont – ein Schluss, zu dem auch die Mitarbeiter des Akademieprojekts „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ schon gekommen sind.

Neben den Sammlungen Blumenbachs und Mortons sind einige andere Schädel Sammlungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert nahezu komplett erhalten: die Sammlungen von Pieter Camper (1722–1789) in Groningen, von Gustaf Retzius (1842–1919) in Stockholm und Joseph Hyrtl (1810–1894) in Philadelphia (Archivalien in Wien). „Durch die Arbeit von Herrn Mitchell wird die Göttinger Schädelammlung in den historischen Kontext anderer großer europäischer und amerikanischer Sammlungen des 19. Jahrhunderts dieser Art gestellt“, sagte Wolfgang Böker, Mitarbeiter im Blumenbach-Online-Projekt. Zugleich verwies er auf die „hohe Aktualität der Erforschung der pseudowissenschaftlichen Rechtfertigung rassistischer Praktiken“. wb/alo



Schädel im Scanvorgang (li.). Der Unterschied zwischen der 3-D-Aufnahme und der Abbildung eines der Anthropologen wird am Bildschirm deutlich (oben). Fotos: alo

Über Blumenbach, seine Schädelammlung und die Entstehung der Anthropologie ist im August ein Aufsatzband erschienen, der auf einer Tagung der Göttinger Akademie im Mai 2015 beruht: Nicolaas Rupke/Gerhard Lauer (Hrsg.): *Johann Friedrich Blumenbach: Race and Natural History, 1750–1850*. London und New York: Routledge, 2018

## Kaperungspapiere geben Einblicke in Europas frühe Neuzeit

### Göttinger Akademie betreut mit „Prize Papers“ neues Langzeitvorhaben

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat seit diesem Jahr mit dem Forschungsprojekt „Prize Papers“ ein neues Langzeitvorhaben, das sie im Rahmen des von Bund und Ländern finanzierten Akademienprogramms betreut. Das Projekt, das die Erschließung, Digitalisierung und Präsentation von Kaperungsdokumenten beinhaltet, ist an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg angesiedelt und wird in einer Kooperation mit den National Archives, London, und dem Deutschen Historischen Institut, London, durchgeführt. Es erstreckt sich über eine Laufzeit von zwanzig Jahren und wird mit insgesamt 9,7 Millionen Euro gefördert. Mit diesem Neuprojekt betreut die Göttinger Akademie aktuell 22 Langzeitprojekte im Akademienprogramm. „Wir freuen uns sehr über dieses faszinierende neue Projekt, das der Wissenschaft den Zugang zu einzigartigen Quellen aus der Seefahrtszeit Europas der frühen Neuzeit ermöglicht“, sagt Akademiepräsident Prof. Andreas Gardt.

Die Prize Papers (Prisenpapiere) entstanden infolge von Kaperungen, die in der Frühen Neuzeit zur Kriegsstrategie der Seemächte gehörten, erläutert die Oldenburger Historikerin und Projektleiterin Prof. Dr. Dagmar Freist. Das Kriegsrecht erforderte die Klärung der Rechtmäßigkeit von Kaperungen vor Gericht – in Großbritannien vor dem



**Gebündelt, aber unsortiert: Dokumente und Briefe aus der Zeit der Seekriege**

Copyright: UkNatArchives

High Court Of Admiralty. Zu diesem Zweck wurde bei der Kaperung die gesamte Schiffsladung als Prize Papers sichergestellt. In den National Archives, London, überdauerten die Prize Papers weitgehend ungenutzt und unsortiert als einzig erhaltener Bestand dieser Art in Europa, verteilt auf rund 4000 Boxen. In dem neuen Langzeitprojekt geht es darum, den Bestand systematisch zu erschließen und zu digitalisieren. Am Ende sollen über eine Online-Präsentation ca. 100.000 Briefe vorwiegend aus der Zeit von 1664-1817

abrufbar sein sowie Ladungslisten, Warenverzeichnisse, Verzeichnisse von Schiffsbesatzungen, Logbücher und weiteres Schriftgut wie Noten, Gedichte, Tagebücher und Zeichnungen. Die Prize Papers sind Zeugnisse einer Zeit der europäischen Expansion und Staatenbildung, der Missionierung, des Sklavenhandels, der Seekriege und Entdeckungen. Neben dem vielfältigen Schriftgut sind es die Briefe von alltäglichen Zeitgenossen, die faszinieren und die in einem Umfang überliefert sind, der einzigartig ist. alo

## Geisteswissenschaften 3.0

### Akademientag in Berlin

Der diesjährige Akademientag am 11. Juni in Berlin stand unter dem Motto „Geisteswissenschaften 3.0 - Vergewärtigung des kulturellen Welt-erbes“. Die Federführung hatten die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Aber auch die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat einiges zu dem vielseitigen Programm beigetragen, bei dem es im Kern um

die Fragen ging, wie Kulturgüter in Europa und weltweit geschützt, bewahrt und für künftige Generationen gesichert werden könne.

Gerhard Lauer, Professor für Digital Humanities an der Universität Basel und Mitglied der Göttinger Akademie, hielt bei der Eröffnung den Impulsvortrag über „Kulturelles Erbe und digitale Öffentlichkeit“. Lauer sprach über Faktoren, die einer universellen Idee des Kulturellen Erbes entgegenstünden, über technische Sperren, politische Hindernisse, Menschen, die nur einen eingeschränkten Zugang zum Internet

hätten, und fragte nach Möglichkeiten einer Nutzung für alle.

Akademiepräsident Andreas Gardt moderierte den Vortrags- und Diskussionsblock zum Thema „Sprache“, als wichtigstem Träger und Vermittler von Kultur und der digitalen Erfassung ihrer verschiedenen Realisierungsformen.

An der sogenannten „Projektstraße“ stellten sich drei Langzeitvorhaben der Göttinger Akademie den Besuchern an Ständen vor: die „Deutschen Inschriften des Mittelalters“, „Johann Friedrich Blumenbach-Online“ und die „Prize Papers“. alo



## Luhmann, CITEC und Koselleck

### Auswärtigen Sitzung in der Universität Bielefeld



Foto: Julia Bömer

BIELEFELD. Fast 400 Kilometer legten Mitglieder der Göttinger Akademie für ihre Auswärtige Sitzung am 1. Juni insgesamt zurück. Sie waren einer Einladung ihres Ordentlichen Mitglieds Prof. Katharina Kohse-Höinghaus nach Bielefeld gefolgt. Koh-

se-Höinghaus, die an der Universität Physikalische Chemie lehrt, hatte ein Programm zusammengestellt, das keine wissenschaftlichen Wünsche offen ließ. Dazu gehörte, dass der Rektor der Bielefelder Universität, Prof. Gerhard Sagerer, und ein Mit-

glied des Direktoriums des Zentrums für Interdisziplinäre Forschung (Zif), Prof. Dr. Gernot Akemann, die Gäste empfingen, der Leibniz-Preisträger Prof. Helge Ritter einen Vortrag zur Forschung im Exzellenzcluster CITEC (Cognitive Interaction Technology) hielt und der berühmte Zettelkasten von Niklas Luhmann von Dr. Johannes Schmidt präsentiert wurde, also von jenem Wissenschaftler, der sich mit dem Nachlass des Soziologen auskennt, wie kein anderer. Darüber hinaus gab es im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung zufällig gerade auch eine Ausstellung über einen der bekanntesten deutschen Historiker des 20. Jahrhunderts, Reinhart Koselleck – ein Angebot, das sich die Akademiemitglieder natürlich auch nicht nehmen ließen. Auf die interne Sitzung wurde deswegen keinesfalls verzichtet: Thomas Bode, IT-Referent der Göttinger Akademie, erläuterte den Mitgliedern eine Cloud-Lösung zum Datenaustausch, die auf einer vom Göttinger Rechenzentrum GWDG angebotenen Open-Source-Software basiert. alo

## Zwei neue Gesichter in der Geschäftsstelle



Bärbel Lange ist seit April 2018 in der Geschäftsstelle der Akademie zu Göttingen als Referentin für Wissenschaftsmanagement tätig. Die gelernte Buchhändlerin hat ein Magisterstudium der Vergleichenden Literaturwissenschaft (sowie Buch- und Politikwissenschaft) an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz absolviert. Die Akademien lernte sie kennen durch ihre langjährige Tätigkeit bei der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften in Mainz als Koordinatorin für das Akademienprogramm. 2013/14 nahm sie sich ein „Sabbat-Jahr“ und reiste u.a. nach Island, Kanada, Tansania und Grönland. Anschließend

arbeitete sie als Referentin beim Büro der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) in Bonn.

Svenja Lindner wurde 1975 in Braunschweig geboren. Sie studierte die Fächer Slavische Philologie, Politologie und Soziologie an der Georg-August-Universität Göttingen. 2007 schloss sie ihr Studium als Magister Artium ab. Danach arbeitete sie in der Unternehmenskommunikation bei der Deutsch-Tschechischen Industrie- und Handelskammer in Prag. Seit 2009 ist sie im Personalbereich tätig: Zunächst als Personaldisponentin bei Randstadt, ab 2010 als Personalreferentin bei AutoVision, einer Volkswagen-Tochter in Göttingen. Seit April 2018 unterstützt sie die Personalabteilung der Akademie der Wissenschaften als Teilzeitkraft.



Fotos: alo



## Dritte Auflage von Kulturelles Erbe mit Zukunft

Die Broschüre „Kulturelles Erbe mit Zukunft“ gibt es nun in dritter Auflage. In ihr werden die aktuell 22 Forschungsprojekte der Göttinger Akademie im Akademienprogramm lebendig beschrieben. Das gedruckte Exemplar mit zahlreichen Farbfotos ist in der Geschäftsstelle erhältlich, eine PDF der Broschüre finden Sie unter <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/>

## Kurzmitteilungen

### EHRUNGEN

**Lutz F. Tietze**, Professor der Organischen Chemie und Ordentliches Akademiemitglied, hat im Januar die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Chemie der Universität Göttingen erhalten. Mit der Auszeichnung wurde er für seine Verdienste um die Naturstoffsynthese, das Design neuartiger Arzneistoffe sowie für sein Engagement im Zusammenhang mit der baulichen Sanierung der Fakultät geehrt.

**Stephan Klasen**, Professor für Volkswirtschaftstheorie und Entwicklungsökonomik, hat am 19. April eine Ehrendoktorwürde der spanischen Universität „Jaume I“ in Valencia erhalten. Klasen ist Ordentliches Mitglied der Akademie.

**Katharina Kohse-Höinghaus**, Professorin für Physikalische Chemie an der Universität Bielefeld und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, hat am 2. August die Alfred C. Egerton-Goldmedaille des Combustion Institute, des internationalen Fachverbands der Verbrennungsforschung, für ihre „herausragenden, kontinuierlichen und ermutigenden Beiträge zur Chemie und Diagnostik von Verbrennungsprozessen“ erhalten. Die Goldmedaille wurde letztmalig 1962 an einen deutschen Wissenschaftler vergeben. Kohse-Höinghaus ist die erste Frau, die diesen Preis erhält.

**Jens Frahm**, Wissenschaftlicher Direktor und geschäftsführender Alleingesellschafter der Biomedizinischen NMR Forschungs GmbH am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie Göttingen, apl. Professor für Physikalische Chemie an der Universität Göttingen und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, wurde am 7. Juni vom Europäischen Patentamt in Paris für seine bahnbrechenden Weiterentwicklungen in der Magnetresonanztomografie mit dem Europäischen Erfinderpreis ausgezeichnet.

Die Ordentlichen Akademiemitglieder **Matin Quaim**, Professor für

Agrarökonomie an der Universität Göttingen, und Prof. **Bertram Brenig**, Direktor des Tierärztlichen Instituts der Universität Göttingen, sind im Mai 2018 zu Mitgliedern der Leopoldina, Nationale Akademie der Wissenschaften, gewählt worden. Brenig ist außerdem mit einer Ehrenprofessur für seine Leistungen auf dem Gebiet der Molekulargenetik und funktionalen Genomik von der Moskauer Staatlichen Akademie für Veterinärmedizin und Biotechnologie geehrt worden.

**Herbert W. Roesky**, Professor für Anorganische Chemie und ehemaliger Präsident der Göttinger Akademie, hat den „Wacker Silicone Award“ erhalten. Der Preis gilt neben dem Kipping-Award als die bedeutendste Auszeichnung auf dem Gebiet der Siliciumchemie.

### PUBLIKATIONEN

*Die Ortsnamen des Kreises Paderborn.* (Westfälisches Ortsnamenbuch 11), Birgit Meineke, Bielefeld 2018.

*Die Ortsnamen des Märkischen Kreises.* (Westfälisches Ortsnamenbuch 12), Michael Flöer, Bielefeld 2018.

*Die Ortsnamen des Landkreises Goslar.* (Niedersächsisches Ortsnamenbuch 10), Kirstin Casemir/Uwe Ohainski, Bielefeld 2018.

*Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe*, Predigten Bd. 15, Register zur III. Abteilung, Berlin 2018

*Die Inschriften des Landkreises Schaumburg* (1 und 2), 104. Band, Göttinger Reihe 20. Band bearbeitet von Katharina Kagerer, Wiesbaden 2018.

*Goethe-Wörterbuch*, Lieferung 11, Stuttgart 2018.

*Sanskrit-Wörterbuch* der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule, 29. Lieferung, Göttingen 2018.

*Studien zur Germania Sacra*, Neue

Folge 6, Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand, Berlin 2018.

*Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, Band 9, Lieferung 8, Berlin 2018.

*Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland*, Arabische Handschriften, Florian Sobieroj, Teil 12, Band 5, Stuttgart 2018.

*Die Türkei: Geschichte, Gegenwart und Perspektiven*, Jens Peter Laut, Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtags, Heft 58.

### VERSTORBEN

**Erhard Heinz**, Ordentliches Mitglied seit 1970, Professor der Mathematik, ist am 29. Dezember 2017 im Alter von 93 Jahren verstorben.

**Ralf Dreier**, Ordentliches Mitglied seit 1980, Professor für Allgemeine Rechtstheorie, ist am 7. Januar 2018 im Alter von 88 Jahren verstorben.

**Günther Patzig**, Ordentliches Mitglied seit 1971 (Präsident und Vizepräsident 1986–1990), Professor der Philosophie, ist am 2. Februar 2018 im Alter von 93 Jahren verstorben.

**Wolfhart Westendorf**, Ordentliches Mitglied seit 1976, Professor der Ägyptologie, ist am 23. Februar im Alter von 95 Jahren verstorben.

**Günter Schmahl**, Ordentliches Mitglied seit 1996, Professor der Röntgenphysik, ist am 14. August 2018 im Alter von 82 Jahren verstorben.

**Karl Arndt**, Ordentliches Mitglied seit 1978, Professor der Kunstgeschichte, ist am 10. September 2018 im Alter von 89 Jahren verstorben.

**Rudolf Schieffer**, Korrespondierendes Mitglied seit 2003, Professor der Geschichte des Mittelalters, ist am 14. September 2018 im Alter von 71 Jahren verstorben.

*Anmerkung: Aus personellen Gründen konnte „Akademie heute“ ein Jahr lang nicht erscheinen. Wir bitten daher um Verständnis, dass wir uns bei den Kurzmitteilungen auf das Jahr 2018 beschränkt haben.*